

Sechsenddreißigster Sonntag.

Herr Reward ist fort; es war anders wie damals, als der liebe, gute Herr Flohr von hier fort ging, aber doch that es uns Allen leid, und er selber war sehr gerührt und dankbar, besonders gegen Mama, die immer so sanft und gütig für ihn gesorgt hat. — Tante Susanne schenkte Herrn Reward ein kleines Taschenbuch: „Damit Sie Alles aufschreiben und ein guter Wirth sind,“ sagte sie; aber ich fürchte, das wird Herr Reward doch nicht, denn das Geld hat gar keinen Werth für ihn. Wilhelm und ich halfen packen, eben wie damals, als unser bester Freund abreiste, und Herr Reward überließ uns eigentlich Alles und war kaum dabei gegenwärtig. Wir sangen, wenn wir allein gelassen wurden, ein altes Lied mit einander, welches so anhebt:

„Morgen muß ich fort von hier,
 Und muß Abschied nehmen,
 Ach, Du allerschönste Zier,
 Scheiden, das bringt Grämen!“

Für Herrn Reward paßt es aber nicht recht; als er fortging, gab er uns schweigend die Hand, aber in seinem Blick lag Vieles, was sein Mund nicht sagte. Wir waren bewegt und wünschten ihm Glück auf den neuen Weg; er drückte uns die Hände, schüttelte den Kopf und stieg in den Wagen. Man sah deutlich, daß er von der nächsten Zukunft nicht viel Gutes erwartete, und was auch sollte sie ihm bringen, als Strapazen, Verdruß und Mühseligkeit.

Am Donnerstag reiste Herr Reward, und Freitag hatten wir den ersten Unterricht im Kirchdorfe. Wir sollen stets im Eselwagen hinfahren, weil die Unterbringung des Esels gar keine Schwierigkeit hat. Wir legen ein Gras- oder Heubündel für ihn in den Wagen, und dort wird er im Kuhstall angebunden. Marie hat gnädigst erlaubt, daß wir ihr Fuhrwerk benutzen dürfen; Papa befragte sie zuerst deshalb, und sie erwiederte: „Ja, Papa, wenn Du

ihnen verbieten willst, mit dem armen Esel zu jagen, denn sonst spielen sie bis auf den letzten Augenblick mit den Knaben, und dann soll das arme Thier sie nach Hause carrieren, und ich kann alsdann niemals fahren.“

Der erste Morgen fing sehr lustig an; als wir den Grasbündel einlegten und ein kleines Frühstück in einem Körbchen in den Wagen stellten, kamen wir uns vor, wie die Vagabonden, die auf gut Glück in die Welt hinein fahren, und deren höchstes Gut ein Esel zu sein pflegt. Auf dem Wege begegneten uns allerlei Leute, die zum Theil schon mit leeren Körben aus der Stadt heimkehrten und ihre Früchte und ihr Gemüse bereits verkauft hatten. Auch wandernde Burschen zogen vorüber, und baten mit den gewöhnlichen Worten: „Geben Sie einem armen Wanderer einen kleinen Zehrpfennig.“ Ich hatte kein Geld bei mir, und erwiderte dem, der mir seinen Hut hinhielt: „Ich habe keinen Kreuzer in der Tasche.“ Es war ein Bursche mit einem hellen, aufgeweckten Gesichte; er lächelte und sagte: „Nun, da werd' ich's auch nicht übel nehmen, wenn Sie mir einen Groschen geben!“ Wilhelm langte in die

Tasche, und gab ihm eine Kleinigkeit, und dann zog jeder von uns vergnügt seine Straße.

Als wir in Blendorf einfuhren, standen die Knaben schon am Eingange des Dorfes, uns zu erwarten. Wilhelm und ich stiegen aus, und ließen ihnen den Spaß, mit dem Esel zu fahren. Dieser ward nachdem ausgespannt und angebunden; wir holten ihm Wasser, schütteten ihm das Gras vor, und gingen sodann in das Haus und in das Zimmer des Lehrers. Dieser war noch nicht von einem Spaziergange heimgekehrt, und nun begann ein tolles Getreibe. Es hieß alsbald: Wenn die Kaze nicht zu Hause ist u. s. w., und damit sprangen wir auf Tische und Stühle, und trieben einen solchen Mordspektakel, daß der Pastor es in seinem Studirzimmer hörte und ganz erstaunt die Thüre öffnete. Er blieb einen Augenblick in derselben stehen, lachte hell auf und sagte: „Nehmt Euch in Acht, Ihr tollten Buben; auf den Stühlen! wenn meine Frau das sieht!“ — Wir sprangen sogleich herab, und umringten den freundlichen Mann; er nickte lächelnd und sagte: „Der alte Pastor soll wohl eingedenk sein, daß er auch einmal ein Wildfang war?“

Kurz darauf kam der Lehrer, Herr Roth; er hatte uns wohl von weitem gehört, denn er lachte, als er eintrat, legte Mütze und Cigarre bei Seite, und sagte: „So, nun hat alles Toben ein Ende; wer unter Euch kann mir einen Spruch Salomons sagen, der auf den Augenblick paßt?“ Darauf waren wir nicht gefaßt; wir besannen uns eine Weile, dann sagte Wilhelm: „Dem Thoren ist die Thorheit eine Freude, aber ein verständiger Mann bleibt auf dem rechten Wege.“

Herr Roth lächelte: „Das ist eine Lebensregel für Männer; so hoch will ich noch nicht mit Euch hinaus. Nun, Carl, weist Du mir keinen passenden Spruch zu sagen?“

„Ja. — Wer im Sommer sammelt, der ist klug; wer aber in der Ernte schläft, wird zu Schanden.“ Herr Roth schüttelte den Kopf: „Nicht der Spruch, an den ich dachte. Euno, kannst Du ihn mir sagen?“

„Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid.“

Herr Roth machte abermals eine verneinende Bewegung: „Nun Du, Otto.“

„König Salomo sagt: Jegliches zu seiner Zeit.“

Damit hatte ich es getroffen, und Herr Roth bemerkte, man fände gar häufig im Leben das Richtige nicht, weil man zu wenig an das Einfachste und Natürlichste dächte, weil man weit suche, was nahe läge. — Sein Unterricht weicht wieder ganz in der Form von dem unserer beiden früheren Lehrer ab; er fragt wie ein Sturmwind, und geht dabei größtentheils im Zimmer auf und ab, dabei mitunter mit einem Bambusstöckchen auf den Tisch schlagend, daß einem Hören und Sehen vergeht. Die Kinder vertrauten uns an, daß ihre Mama für diese Experimente einen Tisch habe anfertigen lassen, denn der, welchen sie früher gehabt, sei fast ganz davon verdorben. Mir war es jedesmal eine unangenehme Empfindung, wenn der Stöß neben mir auf den Tisch sauste; so ungefähr, denke ich mir, muß ein Streifschuß im Kriege sein; man ist nicht getroffen, aber war nahe daran. Dabei rief Herr Roth im Verlauf der vier Stunden, welche wir dort waren, wohl hundertmal: „Munter! munter!“ Es war mir fast zu viel; ich hatte nicht Zeit zu einem lustigen Gedanken.

Als Wilhelm und ich wieder in unserem Fuhrwerke saßen, wischte ich mir erst den Schweiß von der Stirn,

und sagte: „Donner und Doria, das war ein heißer Tag!“ Wilhelm lachte: „Für Dich gewiß, denn weil Du schneller begreifst, als ich, hast Du Dir oftmals allerlei Gedanken-Abwesenheiten gestattet; damit aber kommst Du bei Herrn Roth nicht fort.“ „Höre,“ sagte ich, „nun will ich Dir gleich zeigen, was dabei herauskommt, wenn man ein Pedant ist, dann sagt man „Gedanken-Abwesenheiten,“ ein Wort, welches länger ist, als eine Kutsche mit vier Pferden. Werde doch nicht vor der Zeit ein Philister.“

Marie stand auf dem Balkon, und schaute nach uns aus; um sie für diese Beobachtung zu bestrafen, fuhren wir in vollem Jagen auf den Hof, so langsam wir auch bis dahin gefahren waren. Nicht lange, so stand sie händelringend neben uns: „So haltet Ihr Wort? Ach, der arme Esel! wie könnt Ihr so jagen, wie könnt Ihr so unbarmherzig sein?“ — Ich konnte vor Lachen nicht antworten, Wilhelm faßte jedoch Marie in seine Arme und erklärte ihr den Spaß; sie küßte ihn, während sie mir im Vorübergehen einen kleinen Schlag versetzte, von dem ich für dasmal keine Notiz nahm.

Gestern haben wir zuerst den Jäger auf die Jagd

begleitet, und Wilhelm und ich behaupten Beide, einen und denselben Hasen geschossen zu haben, der aber unglücklicherweise nur Einen Schuß aufzuweisen hat. Wir schossen zur selben Zeit, und Einer muß also nothwendig gefehlt haben, aber wer? — Das ist die große Frage, um die es sich handelt. Wilhelm sagt: „Ich zielte so sicher!“ und ich dagegen: „Ich faßte ihn so aufs Korn!“ Papa sagte: „Tröstet Euch, dieser Hase kann freilich nichts mehr berichten, aber es wird noch mancher davonlaufen und von Euren Schützenthaten die erheiterndsten Berichte liefern.“

Hart ist es aber doch, wenn der erste Probe- und Meisterschuß bestritten wird. — Heute Nachmittag fahren wir spazieren.

Otto.